

Alte Schulhäuser in Hochelheim Teil 1

Von Christiane Schmidt

Viele Fachwerkhäuser in Hochelheim sind schon über 200 alt. Meist lässt sich ihre Geschichte aber nicht bis zur Erbauungszeit zurückverfolgen, weil einfach keine Dokumente mehr vorhanden sind. Anders ist dies bei den Schulgebäuden. Da alle Renovierungen, Umbauten oder Neubauten von der Gemeindekasse bezahlt wurden, sind die Unterlagen dazu oft bis heute erhalten geblieben und erzählen uns viel Interessantes über die Vergangenheit dieser alten Häuser. Das älteste Schulhaus von Hochelheim, das wir kennen, steht neben dem alten Pfarrhaus in der Ortsmitte, heute Hauptstraße Nr. 62 und soll angeblich schon im Jahr 1587 erbaut worden sein. Bis zum Jahr 1838, als die neue Schule auf dem Kreuz (heute Hauptstraße 55) eingeweiht wurde, diente es den Hochelheimer Schulkindern als Unterrichtsraum und dem Lehrer als Wohnhaus.

Dass der Schulsaal im Obergeschoss war, wissen wir aus einer alten Rechnung, denn 1828 wird ein Handwerker verpflichtet, „in der oberen Etage des Hauses die Wände auf dem Gang vor der Schulstube und in der Letzteren gut und vollständig zu tünchen und zu weissen und überhaupt alles, was sonst noch in diesem Haus an Maurerarbeit zu machen ist, gehörig zu reparieren“. Im gleichen Jahr wird auch die Treppe im Haus ausgebessert und im Kuhstall eine neue Raufe angebracht. Das Dach war 1831 nicht mehr mit Stroh gedeckt – wie bei vielen Gebäuden im Dorf zu dieser Zeit noch üblich – sondern schon mit Schiefersteinen und musste ebenfalls ausgebessert werden.

Immer wieder mussten für die alte Schule Handwerker bestellt werden, deren Reparaturen aber nichts daran ändern konnten, dass das Schulhaus „für die gegenwärtige Generation viel zu klein“ war, wie der Ortspfarrer Abicht Anfang der 1830er Jahre beklagte. 1837 hatte Hochelheim schon 145 Schulkinder, die alle in einem Klassenraum von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden mussten. Um ihn bezahlen zu können, wurde von den Eltern Schulgeld erhoben, für die Heizung der Schulstube musste außerdem noch Holz- oder Scheitergeld bezahlt werden. In jeder Gemeinderechnung aus dieser Zeit findet sich eine „Liste armer Eltern, die das Schulgeld nicht bezahlen können“. Meistens waren es 9 – 12 Familien, für deren Kinder die Gemeinde eintreten musste. Auch das Schulmaterial wie Schreibpapier, Tintengläser und Schiefertafeln für arme Kinder wurde von der Gemeindekasse finanziert.

Arreststrafen für zahlungsunfähige Eltern

Eine weitere Herausforderung war der unregelmäßige Schulbesuch vieler Kinder. Der Lehrer und auch die Schulaufsicht klagten immer wieder über die vielen unentschuldigten Versäumnisse. Um dem abzuhelpen, wurden die Eltern für die Fehltage ihrer Kinder bestraft. Diese „Schulstrafen“, wie sie genannt wurden, nehmen in den alten Gemeinderechnungen einen großen Raum ein. Warum die Kinder so viel fehlten, wird nicht so recht klar, weil Unterschiede zwischen Winter oder Sommer, wo sie vielleicht auf dem Feld helfen mussten, nicht erkennbar sind. Im Schnitt wurden pro Jahr etwa 40 Eltern für die Schulversäumnisse ihrer Kinder mit einer Geldstrafe belegt. Hinter vielen Namen in den Listen steht die

Bemerkung „arm“, „bettelarm“ oder auch „Hirtenkind“, was bedeutete, dass die Gemeinde mit einer Geldeinnahme nicht zu rechnen brauchte. 1828 beschwerte sich Lehrer Schaum darüber, dass die Schulstrafen nicht eingetrieben würden, wo doch „- abgesehen von anderen Schulbedürfnissen – schon die Anschaffung von Papier für arme Kinder, deren so viele in seine Schule gingen, höchst nöthig“ sei. Und 1833 merkte der Schulvorstand an: „Um den vielen Schulversäumnissen vorzubeugen, ist es dringend nötig, daß ... der Strafsatz erhöht wird.“ Um den Arreststrafen zu entgehen, die im Fall von Zahlungsunfähigkeit drohten, baten die Eltern im Jahr 1828 darum, ihre Strafen abarbeiten zu dürfen und hoben am alten Gießler Feldweg einen Graben aus. Auch in den Folgejahren wurden von den Eltern immer wieder für die Schulversäumnisse ihrer Kinder Frohndienste geleistet. Ließ sich eine Arreststrafe nicht vermeiden, musste pro Fehltag des Kindes eine Stunde abgesessen werden.

Schulneubau wird geplant

Trotz aller Armut beschloss die Gemeinde Hochelheim unter dem tatkräftigen Pfarrer Abicht schon zu Beginn der 1830er Jahre, eine neue Schule zu bauen. Schulen standen damals noch mitten im Dorf, das sollte wohl auch weiterhin so bleiben. Nur brauchte man dann auch mitten im Dorf einen Bauplatz. Obwohl es in der Hochelheimer Ortsmitte kein freies Grundstück mehr gab, fand sich eine Lösung:

Haustausch mit Moses Kahn

Gegenüber der Schule, direkt „am Kreuz“ stand das Gehöft des jüdischen Viehhändlers und Vorbeters Moses Kahn. Dieser erklärte sich 1833 bereit, gegen die Überlassung der alten Schule und einer Entschädigung von 200 Talern sein Anwesen mit Wohnhaus und Stallungen als Bauplatz abzutreten. 1833 wurde der Vertrag abgeschlossen, aber es dauerte noch einige Jahre, bis mit dem Neubau begonnen werden konnte. Erst Anfang 1837 wurde der Tausch verwirklicht und Moses Kahn zog mit seiner Familie in die alte Schule. Teil des Vertrages war auch, dass ihm beim alten Schulhaus ein Brunnen gegraben werden musste. Nach einer öffentlichen Versteigerung erhielt Heinrich Althen aus Dornholzhausen dafür den Zuschlag. Das Gehöft von Moses Kahn auf der gegenüberliegenden Straßenseite wurde von der Gemeinde Hochelheim übernommen und im Februar 1837 auf Abbruch versteigert.

Ob Moses Kahn einen guten Tausch machte, lässt sich schwer sagen. Sein altes Wohnhaus, das links an das Gehöft von „Schweitzers“ angrenzte und rechts von der neu erbauten Schule stand, war 28 Fuß lang und 18 Fuß breit, also etwa 8,70 m lang und 5,60 m breit und damit von der Grundfläche ähnlich groß wie die alte Schule. Es war zweistöckig, hatte zwei Stuben, eine Kammer, eine Küche, einen Speicher und einen gewölbten Keller. Das Stallgebäude war 12,40 m lang und war mit Ziegeln gedeckt. Einen Teil der „nied- und nagelfesten“ Gegenstände am Gehöft behielt sich die Gemeinde bei der Versteigerung ein, wie zum Beispiel den am Haus befestigten Käsekorb, das Brunnengestell oder das Blechdach von der „Lauberhütte“, die auf dem Grundstück stand und für die jährliche Feier des jüdischen Laubhüttenfestes diente. Wie alt dieses Haus war, wird nicht gesagt, aber es war schon seit dem 18. Jahrhundert im Familienbesitz

Schulunterricht im Gasthaussaal

Es stellt sich nun die Frage, wo der Schulunterricht stattfand, bis die neue Schule fertig war. Auch darüber können die Gemeinderechnungen Auskunft geben: Ab März 1837 bis zur Einweihung der neuen Schule im Oktober 1838 unterrichtete Lehrer Schaum die Schulkinder in einem „Local des Conrad Hartmannshenn“. 23 Taler Miete musste die Gemeinde ihm für diesen Zeitraum bezahlen.

Jüdische Gottesdienste in der alten Schule

Moses Kahn verdiente – wie schon sein Vater und Großvater – seinen Lebensunterhalt als Viehhändler. Darüber hinaus war er auch Vorbeter für die kleine Gemeinde der Juden von Hochelheim, Hörnsheim und Lützellinden. Schon seit etwa 1830 fanden in seinem Privathaus Gottesdienste statt, die nach seinem Umzug nun im alten Schulsaal abgehalten wurden. Es ist überliefert, dass der Raum im alten Wohnhaus dafür keine besondere Einrichtung enthielt und auch keine „Emporbühne“ hatte. Die Thora, aus der bei den Gottesdiensten vorgelesen wurde, war das Privateigentum von Moses Kahn. Nur zu Hochzeiten oder besonderen Feiern kam ein ausgebildeter Rabbiner. Ob der Schulsaal eine besondere Ausstattung für die Gottesdienste erhalten hat, wissen wir nicht, auch nicht, wie lange dort jüdische Gottesdienste gefeiert wurden. Moses Kahn starb 1868 im Alter von 92 Jahren. Sein Sohn Löb Kahn überlebte ihn nur um vier Jahre. Ob dieser das Amt des Vorstehers von seinem Vater übernommen hat und die Gottesdienste in seinem Haus noch weiter stattfanden, ist nicht überliefert.

Alte Schule wird zum Gemischtwarengeschäft

Bis in die 1920er Jahre blieb das alte Schulhaus im Besitz der Nachkommen von Moses Kahn, die darin einen Gemischtwarenladen führten unter dem Namen „Krämerei Geschwister Kahn“. Als sie Hochelheim verließen, verkauften sie das Haus an die Kriegerwitwe Franziska Jordan, die das Geschäft übernahm, um sich und ihre drei kleinen Söhne zu ernähren. Als sie 1929 plötzlich starb, führte ihr damals erst 19-jähriger Sohn Ludwig Jordan das Geschäft weiter, bis er es auf Druck der Nationalsozialisten schließen musste und 1938 aus Deutschland floh. Nach verschiedenen Besitzerwechseln wurde das alte Schulhaus im Jahr 2015 gründlich renoviert.



Bildunterschrift: Franziska Jordan mit ihrem jüngsten Sohn Walter (gestorben in Auschwitz 1942)